Thrombose Initiative e.V.

Neue DAK-Zahlen zu Nikotinbeuteln: Jugendschutz braucht mehr als Verbote

Die neuen Zahlen des Präventionsradars 2026 der DAK–Gesundheit sind ein ernstes Warnsignal. Obwohl Nikotinbeutel in Deutschland nicht legal verkauft werden dürfen, haben inzwischen 24,2 % der 16- und 17- jährigen Jungen und 15,4 % der gleichaltrigen Mädchen die Produkte bereits ausprobiert. Innerhalb von drei Jahren ist die Probierquote damit bei Jungen um rund 59 % und bei Mädchen um knapp 50 % gestiegen.

Aus Sicht von Experten zeigt diese Entwicklung vor allem eines: Das bestehende Verbot verhindert den Zugang von Jugendlichen offensichtlich nicht – ganz im Gegenteil! Der immer wieder erhobene Ruf nach noch mehr Kontrollen und Vollzug greift daher zu kurz.
"Wir müssen diese Zahlen sehr ernst nehmen. Nikotin gehört nicht in die Hände von Kindern und Jugendlichen. Deshalb brauchen wir deutlich mehr Aufklärung in Schulen, Familien und sozialen Medien sowie konsequente Alterskontrollen. Gleichzeitig müssen wir aber anerkennen, dass ein Verbot, das den Markt vollständig in illegale und kaum kontrollierbare Vertriebswege drängt, den Jugendschutz bislang nicht ausreichend gewährleistet", sagt der Angiologe Prof. Dr. Knut Kröger.

Das ganze Bild in den Blick nehmen

Dabei geht es nicht allein um Nikotinbeutel. Der Nikotinkonsum unter Jugendlichen muss insgesamt stärker in den Blick genommen werden. Nach aktuellen Daten der zweimonatlichen Deutschen Befragung zum Rauchverhalten (DEBRA-Studie) rauchen 9,5 % der 14- bis 17- Jährigen. Andere Erhebungen zeigen ebenfalls, dass der langfristige Rückgang des Rauchens bei Jugendlichen zuletzt ins Stocken geraten ist.
"Wir dürfen jetzt nicht den Fehler machen, einzelne Produkte isoliert zu betrachten. Das gesundheitspolitische Ziel muss sein, den gesamten Nikotinkonsum unter Minderjährigen zurückzudrängen. Dazu gehören Zigaretten genauso wie Vapes und Nikotinbeutel", so Kröger. Aufklärung ist dabei von zentraler Bedeutung. Jugendliche müssen wissen, dass Nikotin abhängig machen kann und gerade in jungen Jahren gesundheitliche Risiken birgt. Gleichzeitig braucht es Regeln, die tatsächlich durchsetzbar sind. Ein Schwarzmarkt kennt weder verlässliche Alterskontrollen noch Produktstandards, Nikotingrenzwerte oder kontrollierte Vertriebswege.

Jugendschutz und Regulierung gemeinsam denken

"Man darf diese Lage nicht nur zu einem Problem für Vollzugsbehörden erklären. Die neuen DAK-Zahlen beweisen nicht, dass eine Regulierung den Jugendkonsum automatisch reduziert. Sie zeigen aber deutlich, dass das derzeitige Verbot den Zugang nicht verhindert. Aus medizinischer Sicht ist es deshalb notwendig, über einen neuen Weg zu diskutieren", führt der Angiologe aus.

"Jugendschutz und Regulierung sind keine Gegensätze. Im Gegenteil: Wer einen real existierenden Markt aus der Illegalität holen will, muss ihn gerade deshalb streng regulieren. Der Schwarzmarkt ist kein Instrument des Gesundheitsschutzes. Das Ziel muss eindeutig bleiben: möglichst wenige Jugendliche sollen überhaupt mit Nikotin beginnen. Dieses Ziel wird jedoch nicht dadurch erreicht, dass ein wachsender Markt außerhalb wirksamer staatlicher Kontrolle existiert", so Kröger abschließend.